

erhabene Inschrift in griechischen Buchstaben ohne Sinn, Flachplastik, da aus einer Marmorplatte gefertigt. Das Motiv der Kybele, etwas variiert, hat den Fälscher offenbar besonders stark angezogen; Vorbilder waren die zahlreichen Terrakotten der Kybele, die in Südrußland gefunden werden (vgl. den Brief von v. Stern in *Germania* VII S. 95). Auch diese Köthener Statuette zeigt übrigens Verwandtschaft mit der „Koblenzer“. Man vergleiche nur die Frisur, gewisse Partien der Gewandbehandlung (Halsausschnitt, Mantel), den Löwen, die Fußzehen u. dgl. Am wichtigsten natürlich ist hier der unumstößliche Nachweis, daß nicht nur 1915 solche Figürchen aus Rußland in Deutschland importiert wurden, wodurch ja einer der Haupteinwände von Marx gegen meine Beweisführung beseitigt wird, sondern daß sie schon „vor 25 Jahren“ sich in Deutschland herumtrieben und auf Südrußland als Herkunftsland zurückzuführen waren, was mit den Mitteilungen von Zahn und von Stern gut zusammenstimmt.

Zum Überfluß erhielt ich übrigens kürzlich von Prof. Neugebauer an den Staatsmuseen in Berlin Photographien eines der in dem Brief von Götze erwähnten Rollkiesel, der, in Berlin angeboten, nach der Angabe des Eigentümers „während des Weltkrieges durch schanzende deutsche Soldaten bei Wilna in der Nähe der Synagoge zutage gekommen ist“. Die Darstellungen sind zwei Profilbüsten mit langen Haaren, Helm mit *crista*, in den Händen Blumenzweig, bezw. Dreizack und Schild; Reliefinschriften in griechischen Buchstaben. Daß nach der Vermutung von Zahn alle diese Inschriften und ein Teil der Reliefs mittels Ätzung hergestellt sein dürften, habe ich schon in meiner Besprechung der Marx'schen Broschüre *Germania* VII S. 94, gesagt. — Man sieht, daß sich allerlei „Material“ in Deutschland herumtreibt und daß also eine Klarlegung in aller Öffentlichkeit nicht überflüssig war. Denn ich weiß nicht, was geschehen wäre, wenn zufällig eines der beiden Figürchen Odessa 1 und 2 „bei Koblenz gefunden“ worden wäre!

Bonn.

H. Lehner.

---

---

## BESPRECHUNGEN.

**Gustaf Kossinna**, *Altgermanische Kulturhöhe*. Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte. München, J. F. Lehmann 1927. 80 Seiten. Geh. 2.— M., geb. 3.20 M.

Die Schrift ist aus einem während des Krieges gehaltenen Vortrage entstanden: sowohl ihr Grundton wie die zur Erläuterung herangezogenen Beispiele geben dies deutlich zu erkennen.

Die Ausführungen leiden an denselben Schwächen, welche sich auch in anderen Veröffentlichungen des Vf. finden. Das rein Gegenständliche des archäologischen Stoffes steht im Vordergrund des Interesses; seine Auswertung nach typologischen Gesichtspunkten und das Zurücktreten der geschichtlichen Betrachtungsweise führt oftmals zu einer schiefen oder gar falschen Auffassung. So soll der Kunststil der Völkerwanderungszeit eine Schöpfung der Goten sein, und das germanische Seewesen wird lediglich nach

den auf uns gekommenen Zeugnissen des Schiffsbaues beurteilt. Die Betonung der Selbständigkeit und Höhe der altgermanischen Kultur wendet sich gegen die Unterschätzung der vorgeschichtlichen Germanen, wie sie die geistige Einstellung vergangener Jahrzehnte im Gefolge gehabt hat. Wird man das Streben des Vf. unter diesem Gesichtspunkte verstehen, so bedauert man es doch, daß er nun in die Einseitigkeit verfällt, die aus den Ländern älterer Kulturentwicklung nach deutschem Boden gelangten wesentlichen Einflüsse überhaupt abzustreiten.

Heidelberg.

E. Wahle.

**Schriften des historischen Museums der Stadt Frankfurt a. M.** II 1926, herausgegeben von der Direktion. 114 S. mit 41 Abb. und 5 Plänen.

Während der erste, 1925 erschienene Bericht nur 8 von 88 Seiten und 3 von 39 Tafeln den vor- und frühgeschichtlichen



Erwerbungen der Jahre 1915 bis 1925 (!) zur Verfügung stellte, hat die zweite Veröffentlichung dieser Reihe dem gleichen Gebiet erfreulicherweise einen weit größeren Raum bewilligt. Über die Ausgrabungen im Frankfurter Stadtgebiet von 1922 bis Ende 1926 handelt Woelke auf 61 Seiten, unterstützt von 41 Abbildungen bezw. Grundrissen und 3 beiliegenden Plänen.

Aus der Reihe der Fundberichte seien nur die wichtigeren herausgegriffen. Das neolithische Dorf in der Ziegelei Hilf in Praunheim ist weniger durch reiche Einzelfunde als durch mannigfaltige Hüttengrundrisse bemerkenswert. Von dem römischen Grabfeld in Praunheim, dessen Gesamtplan vorgelegt wird, stammt das erste aus dem Frankfurter Stadtgebiet bekannt gewordene Fluchtäfelchen aus Blei, durch die Grabbeigaben um das Jahr 100 datiert. Wichtige Keramik des 4. Jhdts. lieferten Gräber von der Intzestraße, dabei eine Flasche mit engem, hohem Hals und reichprofilierter Mündung, die die späteren fränkischen Flaschen vorausahnen läßt. Besonders reich illustriert ist der Bericht über Grabhügelausgrabungen bei Oberrad im Frankfurter Stadtwald. Ein durch eine Sandgrube schon angefassener Hügel lieferte u. a. noch eine Bestattung der Frühlatènezeit mit Schwert und Lanze, sowie die Reste eines Brandgrabes der Hallstattzeit und mehrere Gefäße. Auch Hügel 2 enthielt als Hauptbestattung ein Skelettgrab der Frühlatènezeit mit eisernem Schwert und schwer deutbaren Eisenteilen, sowie einer Flasche. Zwei weitere Gefäße gleicher Zeitstellung rühren von Nebenbestattungen her, die gleichfalls von dem doppelten Steinkranz dieses Hügels mit einbezogen waren.

Hoffen wir, daß das Historische Museum in Frankfurt a. M. die Reihe seiner Schriften in rascher Folge fortsetzt und so der Wissenschaft die Ergebnisse seiner Ausgrabungen schnell zugänglich macht. Das vorliegende Heft bildet einen vielversprechenden Anfang hierzu.

Mainz.

G. Behrens.

**K. Schirrwitz, Zur Vorgeschichte des Harzes.** Zeitschrift des Harzvereins LIX, S. 1—45.

Schirrwitz gibt zuerst ein Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge, auf das ein zusammenfassender Text folgt. In dem Fundortsverzeichnis sind die einzelnen Fundstücke nach den chronologischen Perioden geordnet. Hier wären Hinweise auf das Inventarwerk von Götze, Höfer und Zschiesche „Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens“ für den Benutzer von Be-

deutung gewesen, aus denen man ersehen könnte, welche Funde bereits in jenem Inventarwerk verzeichnet und welche neu hinzugekommen sind.

Der kurz gehaltene zusammenfassende Text gibt eine gute Einführung in die urgeschichtliche Besiedlung des Harzgebietes, deren älteste Zeiten durch die Grabungen des Provinzialmuseums von Hannover in der Steinkirche bei Scharzfeld eine neue Bereicherung erfahren haben.

Sch. legt mit Recht großen Wert auf die Zusammenarbeit der Urgeschichte mit anderen Disziplinen wie der Geologie, Geschichte, Sprachforschung und Anthropologie; die Bedeutung der Volkskunde aber, die gerade für das Harzgebiet besonders groß sein dürfte, kommt bei seinen Ausführungen nicht genügend zur Geltung. Und dann sind wohl alle diese Disziplinen stark genug, um Schulter an Schulter dem großen Ziele der Wissenschaft zuzustreben, daß keiner dem anderen wie einem Erschöpften unter die Arme zu greifen braucht.

Der Arbeit ist außer drei guten Abbildungstafeln auch eine Fundkarte beigegeben, die wesentlich zur Klärung des Besiedlungsbildes beiträgt. Doch wäre hier zu wünschen, daß der Verfasser bei seinen fortschreitenden Arbeiten diese eine Karte in mehrere, nach Zeiten getrennte auflöst, sei es durch verschiedene Deckblätter oder in anderer Art. Jetzt kann man z. B. die steinzeitliche Besiedlung nicht von der Karte ablesen, sondern muß sich die Fundstellen zusammen suchen, also eine Arbeit noch einmal leisten, die bereits der Verfasser durch seine Kartierung dem Benutzer hat abnehmen wollen. Bei einer Aufteilung der Karte würde auch die Fülle der verschiedenen Zeichen (15 Stück) nicht so verwirrend sein, und man brauchte nicht schwarze und rote Zeichen zu wählen, wobei die schwarzen naturgemäß etwas in den Hintergrund treten. Aber es ist wohl eine so genaue Spezialisierung der Funde auf der Karte auch nicht nötig, da die urgeschichtliche Periodenteilung noch stark im Flusse ist, so daß man über die Zuweisung mancher Funde streiten kann. Dafür bietet die Beurteilung des Verf. selbst das beste Beispiel: Im Text S. 35 rechnet er nämlich den Depotfund vom Forstort Klewe b. Thale zur Bronzezeit und im Fundortsverzeichnis S. 24 zur Eisenzeit.

Die vorliegende Arbeit verdient volle Anerkennung, denn sie ist nicht von Amts wegen erschienen, sondern sie bildet das Resultat der Forschungen, die Sch. aus freien Stücken, beseelt von der Liebe zur Sache, durchgeführt hat. Die Wissenschaft könnte sich glücklich schätzen,



wenn alle „Lokalforschung“ von der Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit durchdrungen wäre, wie die Einführung in die Urgeschichte des Harzes, die nun in guten Händen liegt.

Hannover.

E. Sprockhoff.

**W. Schulz**, Kartographische Darstellungen zur altgermanischen Religionsgeschichte. Veröffentlichungen der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle, Heft V 1926.

Der Verf. hat offenbar den Nachdruck auf die kartographische Darstellung legen wollen, denn der Text ist kurz, manchmal nur in zeitgenössischem Telegrammstil gehalten. Aber er enthält reiches Material, das durch ausgiebige Literaturhinweise zum Ausdruck kommt. Von den 17 Karten ist leider keine so gehalten, daß sie sprechend das zur Darstellung brächte, was sie wiedergeben soll. Das liegt zum Teil an ihrer mangelhaften technischen Ausführung und der lapidaren Art der Eintragungen. Das Verständnis der Karten wird erschwert durch den lockeren Zusammenhang zwischen Text und Karte.

Gut ist der Gedanke, der der Arbeit zu Grunde liegt, die Abbildungen und das groß angelegte Format. Die Veröffentlichung bildet offenbar einen Entwurf, dem das Werk über die Religionsgeschichte des urgeschichtlichen, nicht altgermanischen, denn um die Umgrenzung dieses Begriffes ringt die Forschung noch, Nordeuropas bald folgen soll.

Hannover.

E. Sprockhoff.

**N. Niklasson**, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder Bd. XIII 1925. 183 S. mit 56 Tafeln und 118 Textabbildungen.

Studien nennt der Verfasser die Ergebnisse jahrelanger gründlicher Forschungen auf dem mitteldeutschen Steinzeitgebiet, aber es handelt sich um eine grundlegende Veröffentlichung des gesamten Materials, das aus der Walternienburg-Bernburger Kultur bekannt ist. Die Anordnung des Stoffes ist vom wissenschaftlichen Standpunkte aus als mustergültig zu bezeichnen. N. bringt zuerst das Material nach Kreisen von Nord nach Süd geordnet, die Fundorte innerhalb der Kreise geographisch aufgeführt. Zum Schlusse folgen die außerhalb Sachsen-Thüringens, des Arbeitsgebietes des Verfassers liegenden Fundorte. Nachdem so das Material in erstrebenswerter Vollständigkeit, vor allem in bezug auf die Fundumstände kritisch dargelegt ist, folgt die zusammenfassende Darstel-

lung der wissenschaftlichen Ergebnisse. Das gesamte einschlägige Material ist soweit möglich in zahlreichen guten Abbildungen im Text und auf Tafeln zur Abbildung gebracht.

N. sieht in der Walternienburg-Bernburger Kultur auf Grund der vorzüglich zu beobachtenden typologischen Entwicklung der Gefäßformen das gegebene Gerüst zur Gewinnung brauchbarer chronologischer Ergebnisse für die jüngere Steinzeit Mitteldeutschlands. Die typologische Abfolge ist bekannt, aber N.s genauere Umschreibung der zur Walternienburg-Bernburger Kultur gehörenden Gefäßtypen ist neu und wichtig. Außer der Amphore und Tasse handelt es sich dabei um die Schlüssel oder Schale und das Tonengefäß. Dazu kommen als Typen minderer Bedeutung das Taschengefäß, das Zwillingengefäß, die schrägwandige Tasse, die Deckdose und das Kumpfgefäß. Bei der eingehenden Betrachtung über die Verzierung wird den symbolischen Zeichen besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Sehr häufig finden sich ja solche symbolischen Zeichen auf den sog. Trommeln, in denen N. eine fremde Gefäßform sieht, einen Vertreter der nordischen Kultur. Und damit kommen wir zu einem sehr wichtigen Ergebnis seiner Forschungen. N. betrachtet die Walternienburg-Bernburger Kultur als autochthon im Gegensatz zu der fast allgemein vertretenen Meinung, die mit Kossinna und Åberg annimmt, daß sie sich aus der Megalithkeramik des Nordseegebietes entwickelt habe. N. vermißt in dieser das typologische Vorstadium, und man wird ihm darin Recht geben müssen, wenn man es ganz streng mit der typologischen Entwicklung nimmt, denn Übergänge, wie sie etwa von Walternienburg I zu II die Entwicklung klar zum Ausdruck bringen, fehlen zwischen der Megalithkultur des Nordseegebietes und der Walternienburg-Bernburger Kultur. Es berührt daher im Hinblick auf eine unverbindliche Klärung der jungsteinzeitlichen Verhältnisse außerordentlich sympathisch, wenn N. in der dänischen Ganggräberstufe, der Megalithkultur des Nordseegebietes und der Walternienburg-Bernburger Gruppe drei „verwandte, gleichwertige“ Erscheinungen sieht, „deren Verhältnis untereinander wir nur als ein Verwandtschaftsverhältnis zu denken haben, das auf eine gemeinsame Urahne zurückgeht. Wo diese Urahne zu suchen ist, können wir vorläufig nicht sagen“. Unter diesem Vorbehalt wird man einer autochthonen Walternienburg-Bernburger Keramik beipflichten können. Allerdings ist dieses Enkelkind im Vergleich zu den anderen, geographisch genommen, recht kümmerlich ausgefallen. Zweifelhaft



möchte aber erscheinen, ob die „fremden Gefäße in der Art hereingekommen seien, daß die nordische Kultur, getragen von einem bestimmten Volke, in das Gebiet der bodenständigen Walternienburg-Bernburger Kultur eindrang“. Gerade am Ende der jüngeren Steinzeit hat man hinter jeder keramischen Gruppe einen Volksstamm gesehen und die Leute unter einer Verzierung oder mit einem Topfe wandern lassen. Wir haben dadurch soviel Auswandererzüge bekommen, daß die Endstufe des Neolithikums allmählich dem Bahnhof einer Großstadt bei Ferienbeginn gleicht. Um Wanderungen festzustellen, bedarf es vor allem systematischer Untersuchungen über Beginn und Ende urgeschichtlicher Siedlungen und der dazugehörigen Friedhöfe oder Grabstätten. Davon sind wir, gerade für die jüngere Steinzeit, noch weit entfernt, darum können diese Fragen hier zunächst fast unberücksichtigt bleiben, und es muß anerkannt werden, daß N. sich in dieser Beziehung durchaus zurückhält.

Wenn N. den Ausklang der Walternienburg-Bernburger Kultur in dem beginnenden Aunjetitz erblickt, so deckt sich das völlig mit dem Ergebnis, das die Untersuchungen im angrenzenden Brandenburg gezeitigt haben, wo die Havelländer Kultur, in gewissem Sinne eine Spielart von Walternienburg-Bernburg, ebenfalls in die Aunjetitzer Kultur mündet.

Wegen der typologischen Klarheit, die die Walternienburg-Bernburger Kultur durchleuchtet, erscheint N. die Hauptbedingung erfüllt, sie zum Zeitmesser der mitteldeutschen Steinzeitgruppen mit Erfolg benutzen zu können. Wenn man ihm auch die Bodenständigkeit zugestehen wird, so ist es doch nicht ausgemacht, daß die typologische Entwicklung „einen langen Zeitraum überspannt“. Als Vorbild in der Handhabung der typologischen Methode schwebt N. offenbar der große Meister Montelius vor, dem wir unser nordisches Gerüst für die Bronzezeit verdanken. Es zeigt sich aber in wachsendem Maße, daß Montelius wohl bei allen seinen typologischen Untersuchungen das Moment des Nebeneinander zu Gunsten dem des Nacheinander zu wenig berücksichtigt oder gar unterdrückt hat. Dadurch entstehen zu lange Zeiträume. Diese Gefahr besteht in verstärktem Maße bei Übertragung dieser Methode auf die weiche Tonware. Die Tabelle zur Chronologie der steinzeitlichen Keramikgruppen Mitteldeutschlands, die N. am Schlusse seines Buches gibt, ist dank der peinlichen Genauigkeit, mit der der Verfasser gearbeitet hat, außerordentlich lehrreich, sie darf aber nicht systematisch zur Zeitbestimmung

ausgenutzt werden. Darin liegt eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Trotzdem ist es aufs wärmste zu begrüßen, daß einmal dieses vorzügliche Material in solch sauberer Klassifizierung vorgelegt ist, und jeder, der sich mit den Problemen der jüngeren Steinzeit Deutschlands abgemüht hat, wird diese gediegene Arbeit nur mit Dank an den Verfasser aus der Hand legen. Ein abschließendes Urteil wird erst dann möglich sein, wenn auch der zweite Teil der Arbeit vorliegt, der hoffentlich auch eine Verbreitungskarte der Walternienburg-Bernburger Kultur bringt. Die Fortsetzung darf einer guten Aufnahme gewiß sein.

Hannover.

E. Sprockhoff.

**Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringisch. Länder Bd. XIV 1926.** 154 S. mit 26 Tafeln und zahlreichen Textabb.

Niklasson berichtet über eine Moustier Spitze aus Cröllwitz bei Halle. Die genaueren Fundumstände des Stückes sind leider nicht mehr zu ermitteln. In sicherer Lagerung dagegen hat Schirwitz-Quedlinburg bei Westeregeln in jungglazialem Löß einige Feuersteinartefakte sammeln können, die das Interesse an den altsteinzeitlichen Problemen des Harzvorlandes weiterhin wach zu halten geeignet sind. In dieser Richtung liegt auch die Bedeutung des von Hemprich-Halberstadt veröffentlichten „Faustkeilschaberfundes“ von Klein Quenstedt.

Sehr dankenswert ist die Arbeit von Herms-Burg über die Funde der neolithischen Gräberfelder bei Burg und Molkenberg im Lande Jerichow, zwei Stellen, die namengebend für eine keramische Gattung geworden sind, aber trotzdem fast dreißig Jahre auf die ihnen zustehende Veröffentlichung haben warten müssen. Das Grabfeld von Burg weist neben den typischen Havelländer Gefäßen auch solche der Bernburger Gruppe auf. Leider besteht keine Möglichkeit mehr zur Klärung der genauen Fundumstände, ob es sich um Brandgräber handelt oder um ein steinzeitliches Skelettgräberfeld, das von einem Brandgräberfeld der Bronzezeit überlagert ist. Der Friedhof von Molkenberg ist offenbar von der Bernburger Gruppe beeinflusst.

Wegen des auffallenden Mangels an schnurkeramischen Siedlungen in dem Kernlande dieser Kultur, Sachsen-Thüringen, ist der Fund einer schnurkeramischen Wohngrube in der Flur Scheldiz bei Rositz im Kreise Altenburg, den Amende und Frauendorf veröffentlichten, besonders wichtig. In unmittelbarer Nähe der Wohngrube liegen übrigens schnur-



keramische Flachgräber. Die Wohngrube ist außerordentlich groß, 15×5,8 m. Man gewinnt keine Klarheit, wie Pfosten von 0,15—0,20 m eine Bedachung für eine derartige Halle getragen haben sollen. Zu dem dankenswerten Verzeichnis der in Mittel- und Norddeutschland gefundenen schnurkeramischen Siedlungsstellen wäre noch als erster Fund dieser Art in der Mark Brandenburg der von Angermünde hinzuzufügen (Heimatkalender Kreis Angermünde 1926 S. 47).

Niklasson berichtet danach über neue Funde der Glockenbecherkultur aus der Provinz Sachsen, die seit der Veröffentlichung Goesslers bekannt geworden sind und hauptsächlich in die Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle gelangten. Wichtig sind seine Beobachtungen über die Verzierungstechnik. Danach sind gewisse Muster, die man bisher in Rädchentechnik hergestellt glaubte, wenigstens an den mitteldeutschen Stücken durch einen kammartig gezähnten Stempel mit sieben bis acht Zinken ausgeführt. Von größerem Interesse aber noch für die Chronologie ist ein Grab von Rössen, das neben einer typischen Armschutzplatte einen Becher enthielt, den Niklasson zu dem Typus der Schalen mit Fußring rechnet. Es handelt sich aber offenbar um die so außerordentlich spärlich bekannte Keramik der älteren Bronzezeit. Vergleichbare Stücke sind z. B. in Hannover (Kolkhagen Kr. Lüneburg, Mannus Bd. V. Tf. XIV, 5 und Knuthbüren Kr. Göttingen, Hannover, Prov. Museum Inv. Nr. 5961), sowie in Dänemark (Ebert, Reallexikon Bd. IX, T. 86a) gefunden worden. Sie gehören der I. und II. Periode Montelius an. Danach wäre auch das Glockenbechergrab von Rössen zu datieren.

Das Urnenfeld von Blönsdorf (Kr. Wittenberg), das 1915 von dem allzfrüh verstorbenen G. Krüger ausgegraben worden ist, veröffentlicht jetzt Marschallek in einer eingehenden Studie. Nach Vorlage des Materials wird besonders die Bestattungsweise, die Keramik, die Beigaben, sowie die zeitliche und kulturelle Stellung des Gräberfeldes beleuchtet. Auf Grund der genauen Einzelbetrachtung stellt M. die wichtige Tatsache fest, daß es sich um einen ostgermanischen Friedhof handelt. Er erblickt in ihm mit Kosinna die Station einer ostwestlichen Abwanderung der niederschlesischen Wandalen nach Oberhessen. Ob das Material schon zu der weiteren Folgerung ausreicht, daß „nur die urnenbestattenden Wandalen, nicht aber die brandgrubenbestattenden“ ausgewandert, wird die Zukunft lehren müssen. Auch mag dahingestellt bleiben, ob sich eine so genaue Zahlenangabe für die Bestattungsdauer

auf dem Gräberfeld (etwa 120 bis 40 v. Chr.) empfiehlt.

Der Latène-Zeit sind auch die beiden folgenden Arbeiten von Albrecht über ein Gräberfeld und eine Siedlung bei Zahna und von W. Schulz über „kleinere Funde der jüngeren Latène-Zeit aus der Landesanstalt für Vorgeschichte“ gewidmet. Das Gräberfeld bei Zahna scheint die ganze Latène-Zeit hindurch belegt worden zu sein. Es trägt einen westgermanischen Charakter. Bemerkenswert ist, daß die Gräber offenbar in Reihen angelegt worden sind. Etwa 200 m davon ist eine Siedlung aufgedeckt, die A. wohl — man gewinnt diesen Eindruck — als gleichzeitig mit dem Gräberfeld betrachtet. Das geringe Scherbenmaterial in der Veröffentlichung ist jedoch nicht absolut überzeugend. Rein äußerlich wäre zu der Arbeit noch folgendes zu bemerken, daß man in Fundberichten aus methodischen Gründen den allgemeinen Teil lieber am Schluß sieht als am Anfang. Dann sind ein paar Druckfehler unterlaufen, z. B. muß es auf S. 92 und 93 statt Tf. I immer Tf. XXII heißen und auf S. 110 statt Tf. I Abb. 1, denn dort ist offenbar der Ausschnitt aus dem Meßtischblatt gemeint. Dieser verliert außerdem seine Bedeutung, wenn die Fundstellen nicht so eingetragen sind, daß sie dem Betrachter sofort ins Auge fallen (vgl. dagegen die Karte S. 116, Abb. 6). Die Bezeichnung Siedlungsgruben kann man nicht glücklich nennen, denn sie vermeidet eine klare Stellungnahme zu dem Charakter der Gruben, den der Ausgräber ihnen beilegt.

W. Schulz will durch seinen Beitrag die beiden vorangehenden Aufsätze ergänzen und die im XI. Band der Jahresschrift begonnene Zusammenstellung der „Funde aus dem Beginne der frühgeschichtlichen Zeit“ der Landesanstalt für Vorgeschichte fortsetzen. In kurzen Angaben, die alles Nötige enthalten, werden die einschlägigen Funde mit guten Photographien und einfachen sauberen Zeichnungen vorgeführt. Diese schlichte Art ist außerordentlich zu begrüßen. „Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns endlich Taten sehen“, so kann man auch bei Betrachtung von vielen Veröffentlichungen auf urgeschichtlichem Gebiete sagen. Materialpublikationen sind das, was wir dringend brauchen, diesem Bedürfnis kommt Sch. in vorbildlicher Form entgegen. Es wäre zu wünschen, daß alle Museen ihr Material in dieser Form, wenn nicht alljährlich, so doch von Zeit zu Zeit vorlegen würden, seitdem die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, die ein solches Unternehmen gewesen sind, nicht mehr erscheinen. Man kann nur wünschen, daß



diese Art Mitteilungen in allen Museumsblättern stärker in den Vordergrund tritt.

Den Abschluß dieses reichhaltigen Bandes bildet eine Mitteilung von Kupka über slavische Skelettgräber von Tangermünde. Es sind Skelettgräber; von den Beigaben ist ein eiserner Anschnallsporn hervorzuheben. Die zeitliche Bestimmung ergibt etwa das Jahr 900.

Hannover.

E. Sprockhoff.

**R. Knorr und Fr. Sprater**, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof. 120 S. mit 104 Tafeln und 40 Textbildern, herausgegeben mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speier am Rhein 1927 (Historisches Museum der Pfalz E. V. — Historischer Verein der Pfalz, Veröffentlichungen, im Auftrag des Vereins geleitet von Staatsoberarchivar Dr. Albert Pfeiffer in Speier, 3. Band).

Terra sigillata hat insbesondere seit der grundlegenden Arbeit von Dragendorff immerzu wachsende Beachtung in der gallisch-römischen und römisch-germanischen Altertumsforschung gefunden. Diese Beachtung verdankt die Sigillata nicht etwa bloß ihrer Güte und der Wertschätzung, die sie gleich dem Porzellan über das gewöhnliche irdene Geschirr hinaushebt, sondern vielmehr ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Denn die aus Italien eingeführte, dann in den gallisch-germanischen Provinzen des Römerreiches heimisch gewordene Tonware gibt uns Aufschluß über Zeit und Bedeutung einer Siedlung oder Grabstätte, wie über Gewerbebetrieb und Handelsverkehr und selbst über rein geschichtliche Vorgänge, die Besitznahme rechtsrheinischen Landes durch die Römer.

Der urkundliche Wert, den die Sigillata durch ihre Gestaltung, vornehmlich aber durch ihre Fabrikantenmarken und ihre Reliefbilder hat, mußte aber erst nach und nach durch die Forschung erschlossen werden. Unter den Pfadfindern marschiert mit an der Spitze Professor Robert Knorr in Stuttgart, dessen eigenstes Arbeitsgebiet Sigillata und vor allem die reliefverzierte Ware ist. Sein Scharfblick, verbunden mit einem bewundernswerten Geschick, die Bilder der in Modeln (Hohlformen) ausgepreßten Sigillata-Gefäße mit dem Zeichenstift wiederzugeben, die durch fortgesetzte Zeichnung und Untersuchung zahlloser Bilderscherben gesteigerte Erfahrung, dabei das Bewußtsein, daß eingehende Beschäftigung mit dieser Gattung von Altertumsfunden nicht Selbstzweck,

sondern ein wichtiges Mittel zum Zweck geschichtlicher Forschung sei, hat uns wertvolle Arbeiten Knorrs über Sigillata beschert.

Die Arbeitsweise Knorrs ist gewöhnlich die, Sigillata eines bestimmten Fundortes zu zeichnen und zu untersuchen, die Zeichnungen in zahlreichen Abbildungen, vornehmlich auf Tafeln, vorzulegen und mit Erklärungen zu begleiten, Erläuterungen, die sich jedoch nicht beschränken auf Beschreibung der Stücke und Deutung ihrer Bilder und Stempel, sondern auch Hinweise auf gleiche oder verwandte Bilder einflechten und geschichtliche Folgerungen ziehen. So sind seit 1905 in besonderen Büchern, in Festschriften und Zeitschriften von Knorr abgebildet und besprochen die Sigillatafunde der römischen Siedlungen und Festungen an der rechtsrheinischen Reichsgrenze Cannstatt, Köngen, Rottweil, Rottenburg, Ribtissen, Geislingen a. R. und anderer in Württemberg sowie Aislingen (bei Dillingen an der Donau) in Bayern.

Ein Buch aber, das im Jahre 1919 erschienen ist und infolge der schlimmen Nöte der Zeit trotz seiner Bedeutung nicht die verdiente Beachtung gefunden hat, ist, wengleich in Vorlage der Bilder und Erläuterungen gleich, so doch insofern anders geartet, als es „Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts“ (mit 100 Tafeln und 52 Textbildern) behandelt.

Nunmehr liegt seit dem Jubeljahr des Historischen Vereins der Pfalz 1927 eine neue, wertvolle Arbeit von Knorr vor, die den verzierten Gefäßen von zwei Sigillata-Töpfereien in der westlichen Pfalz (jetzigem „Saargebiet“) bei Eschweiler Hof (zwischen St. Ingbert und Homburg) und bei Blickweiler (an der Blies, südlich von Blieskastel) gewidmet ist. Wie Knorr für Ribtissen (1912) und Cannstatt (1921) Goesslers Bundesgenosse gewesen war, so tritt er im vorliegenden Werke auf im Bunde mit dem vielseitig bewährten Direktor des Historischen Museums der Pfalz, Dr. Friedrich Sprater, der die genannten Sigillata-Töpfereien in den Jahren 1912 und 1913 erforscht und eigentlich entdeckt hatte<sup>1)</sup>, eine Überraschung für die Arbeitsgenossen der Forschung.

Während Sprater über die Fundumstände berichtet, die Gefäßformen und die Bodenstempel bespricht und einen im Unterbau noch wohl erhaltenen gewesenen Töpferofen (Eschweiler Hof) beschreibt, auch, nach Einschaltung eines Aufsatzes des verstorbenen Oskar Bohn über die Griffelinschrift einer Scherbe von Blick-

<sup>1)</sup> Sprater, Röm.-Germ. Korr.-Bl. V (1912) Nr. 5 S. 49 und VI (1913) Nr. 5 S. 40; Bericht der Röm.-Germ. Kommission VII S. 182—184.



weiler<sup>1)</sup>, dem Töpfereibetrieb einige Bemerkungen widmet, hat Knorr die Bearbeitung der Fundstücke seines besonderen Forschungsgebietes auf sich genommen, die er in der üblichen, oben angedeuteten Weise, durch Zeichnung und Erläuterung der vorgefundenen Hohlformen (Model) und der mit diesen hergestellten verzierten Gefäße ausgeführt hat. Von den angehängten 104 Tafeln sind 100 und von den 40 (oder 41) Textbildern sind 36 von Knorr gezeichnet, und die zugehörigen Erläuterungen mit den Vor- und Schlußbemerkungen füllen den größeren Teil des 120 Textseiten zählenden Buches, Seite 9 bis 105.

Die Tafeln 1—16 bieten Abbildungen der Hohlformen (Model) der verschiedenen Töpfer von Blickweiler und Tafel 18—59 Abbildungen der aus diesen Modellen ausgepreßten Gefäße, die in der ausgebeuteten Abfallgrube der Töpferei von Blickweiler sich vorfanden. Angeschlossen sind auf Taf. 60 und 61, auch 86, Stücke von Blickweiler Sigillata, die durch den Handel nach Kastell Cannstatt gelangt war, während andere „Export-Beispiele“ als Textbilder und auf Tafel 88 bis 89 eingereiht sind. Unter den Vergleichsstücken finden sich auch Erzeugnisse des Satto, den Knorr für einen Blickweiler Meister hält, weil hier die auf Tafel 17 gezeichneten Bilderscherven von Gefäßen des Satto (einige mit seinem Namen) gefunden sind, darunter zwei Modellbruchstücke mit seiner Verzierungsweise. Dagegen erklärt Sprater mit Rücksicht auf den Handel und Vertrieb von Formschüsseln oder Modeln (S. 119), es sei „mit der Möglichkeit zu rechnen, daß von Satto nur Formschüsseln nach Blickweiler kamen, daß er selbst aber hier nie tätig war.“<sup>2)</sup>

Tafeln 62—69, ergänzt durch Textbild 18, enthalten Sigillata von Eschweiler Hof, und zwar des Bildtöpfers, der mit seinem abgekürzten Namen *L. At. At.* zeichnet. Angefügt sind

1) Pfälzisches Museum—Pfälzische Heimatkunde 1923, Heft 1/3, S. 39 f., mit einer im besprochenen Buch als „Textbild 41“ wiederholten Abbildung. Es ist eine Abrechnung über gefertigte Sigillata-Gefäße.

2) Über den immer noch nicht bestimmt entzückelten Sigillata-Töpfer Satto vgl. Knorr im besprochenen Buch S. 24—27 (zu Tafel 17) und S. 80—81 (zu Tafel 85), auch S. 43 (zu Tafel 61, 5—7), wo S. 80/81 auf Knorrs ältere Arbeiten verwiesen ist; E. Fölzer, Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen, Trier-Bonn 1913, S. 17 ff.; Oxé in Paulys Real-Encyclopädie d. cl. Altertumswiss., Neue Bearb., Bd. II A1 = 3. Halbband der 2. Reihe, Sp. 192. — Während „Satto“ gewöhnlich als Kurzform des mit diesem Namen auf reliefverzierter Sigillata vereinten Namens „Saturninus“ gilt, nennt Hähnel in Paulys RE a. a. O., Sp. 217 nr. 22, den Satto „Sohn des Saturninus“.

auf Tafel 70 Beispiele für Ausfuhr dieses Töpfers nach Großgerau (bei Darmstadt), Worms und Cannstatt.

Auf den Tafeln 71 bis 82 sind in übersichtlicher Anordnung die Einzelbildchen der beiden Töpfereien Blickweiler und Eschweiler Hof zusammengestellt, Bildchen, die mit Handstempeln oder „Punzen“ aus gebranntem Ton in wechselnder Reihenfolge in die noch weiche Hohlform (den „Model“) eingedrückt waren (S. 49; vgl. S. 11 f., wo lehrreiche Angaben über das Verfahren und die sich ergebenden Folgerungen gemacht sind).

„In der ungeheuren Masse der bisher in Blickweiler gefundenen Terrasigillata-Scherben sind nur vier Stücke gefunden worden, die nicht von in Blickweiler gemachten (reliefverzierten) Gefäßen stammen“, abgebildet auf Tafel 83, 1—4. Ein Stück von Eschweiler Hof, „aber gewiß nicht dort gefertigt“, ist abgebildet Taf. 84, 1. Anderswo gefundene Stücke sind diesen Fundstücken zum Vergleich beigegeben.

Die Tafeln 90—96 bringen Abbildungen von Sigillata anderer Fabriken, entweder weil sie „Verbindung mit Blickweiler zeigen“ oder um die Eigenart und Schönheit der Blickweiler Gefäße gegenüber den Erzeugnissen der jüngeren Töpfereien von Rheinzabern (2. Hälfte 2. Jhdts.) und Westerndorf zu beweisen oder den verschiedenen „Stil“ bei gleichen „Verzierungs-elementen“ des Töpferplatzes Heiligenberg im Elsaß, sowie des Töpfers Cibus von Ittenweiler im Elsaß (um 170 n. Chr.) zu belegen. Diese und andere Stücke lehren, daß die in den älteren Töpferwerkstätten von Blickweiler gebrauchten Punzen anderswo weiter benützt waren, nachdem jene um 160 ihren Betrieb eingestellt hatten. Gegenüber den späteren Töpfereien von Rheinzabern, Ittenweiler, Kräherwald bei Stuttgart und in derselben Gegend Beinstein an der Rems, Westerndorf am Inn, auch gegenüber Avocourt in den Argonnen, Trier und Sinzig-Remagen war Blickweiler „gebend“, während andererseits die Töpferwerkstätten von Lezoux in der Auvergne (zwischen den Flüssen Allier und Dore) die Töpferstätte Blickweiler stark beeinflussen haben, „vielleicht z. T. auf dem Wege über die Töpferplätze Luxeuil, La Madeleine bei Nancy und einen nicht bekannten, noch zu suchenden Töpferplatz“ („Lezoux und Blickweiler haben sehr viele Figurentypen gemeinsam“).

Die Lage der genannten Töpferstätten ist ersichtlich aus Tafel 97, einer Karte, auf welcher alle bis jetzt bekannten Sigillata-Töpfereien eingetragen sind.

Es folgt als Tafel 98 eine Karte, die die Verbreitung der Ware des Blick-



weiler Haupttöpfers verdeutlicht. Sein von Lezoux übernommenes Kennzeichen ist **DD** im Ornament und findet sich in seinen auf Taf. 1—8 vereinigten Hohlformen (Modeln) und den daraus hergestellten Gefäßen, Taf. 19—26. Demselben Zweck dient, in größerem Maßstab, die Karte der Tafel 99, welche sich auf die Gegend bis zum Limes beschränkt. Die Verbreitung der Gefäße dieses namenlosen Meisters **DD**, eines Zeitgenossen der Kaiser Trajan und besonders Hadrian, „erstreckt sich den Rhein entlang und bis hinüber nach England und die Donau hinab mindestens bis Ungarn“, vornehmlich aber ist die Verbreitung im Neckarland und an der älteren Kastellreihe der Neckar-Mümling-Linie festgestellt. An den späteren, vorgeschobenen Limes des Antoninus Pius (Miltenberg-Oehringen) ist diese Ware nicht gelangt.

Dagegen war an diese vordere Linie die etwas spätere Ware des *Cambo*, *Avitus* und *L. A. L.* von Blickweiler und *L. At. At.* von Eschweiler Hof vorgedrungen, wie dieselbe Karte auf Tafel 99 vor Augen führt, in der auch dieser Töpfer Verbreitungsgebiet eingezeichnet ist.

Schließlich gibt Tafel 100 eine zeichnerische Chronologie der Töpferarbeiten von Blickweiler und Eschweiler Hof in derselben Art, wie sie für die südgalischen Töpfer des 1. Jahrhunderts (La Graufesenque, Banassac, Montans) Knorr versucht hatte in der Festschrift der Altertümersammlung in Stuttgart 1912 (Risstissen, S. 57) und in dem diesen Töpfern gewidmeten besonderen Buch von 1919 (S. 6—7).

Die nunmehr folgenden Tafeln 101—104 nebst den als Textbilder 37—41 gezählten und eingereihten zwei Tafeln, meist gezeichnet von R. Steinmetz, dienen dem von Sprater bearbeiteten Teil des Werkes. Tafel 101 stellt die Gefäßformen der beiden Töpfereien zusammen, mit der durch Dragendorff (Bonn, Jahrb. 96, 1895) eingeführten Unterscheidung der Profile. Tafel 102 gibt zwei photographische Aufnahmen des Töpferofens von Eschweiler Hof wieder, mit Schnitten und Rekonstruktion auf den in den Text eingeschalteten Tafeln (gezählt als Textbild 37—40). Auf den Tafeln 103—104 sind Einsätze aus dem Töpferofen und beim Brennen der Gefäße benützte Gefäßstützen abgebildet. Den Schluß der letzten Tafel (104) bilden drei Zeichnungen des Konservators für das Saargebiet, O. R. Klein in Saarbrücken, welche die Verwendung der als Stützen dienenden Ring- oder Röhrenständer veranschaulichen. Klein hat nämlich eine 1926 entdeckte kleinere Abfallgrube der Töpferstätte Blickweiler ausgebeutet, über welche ein Nachtrag Spra-

ters, S. 7—8, kurz unterrichtet (Vgl. Klein im „Bericht II des Konservators der geschichtlichen Denkmäler im Saargebiet“, 1927, S. 80/81). Diese im übrigen inhaltlich mit der von Sprater ausgebeuteten Grube ziemlich gleichartige Abfallgrube hat auch einige Ergänzungen geliefert zum Verzeichnis der Bodenstempel, welche Sprater S. 107 bis 111 nach Zeichnungen von R. Steinmetz zusammengestellt hat.

Während in den Bilderschüsseln Bodenstempel vollständig fehlen, da deren Stempel (abgebildet S. 23) sich ausschließlich auf der Außenseite zwischen den Reliefbildern finden, sind von der glatten Ware Tassen, Teller und Schälchen der Formen Dragendorff 27, 31—32, 40 meist, Becher der Form Drag. 33 selten gestempelt, andere Formen entbehren aber der Bodenstempel. Insgesamt 1185 Bodenstempel (46 Namen, 2 Bildstempel) hat Blickweiler geliefert, Eschweiler Hof jedoch nur 22 Bodenstempel (5 Namen, 2 Bildstempel); mit Ausnahme von Sedatus sind die Töpfernamen von Eschweiler Hof dieselben wie in Blickweiler. Auch die als „Knollenständer“ bezeichneten Gefäßstützen (für Teller) haben häufig einen Abdruck des Bodenstempels in Spiegelschrift. Nach dem Urteil von Sprater (S. 107) „dürfen wir die in Blickweiler und Eschweiler Hof gefundenen Bodenstempel wohl ausnahmslos als Erzeugnisse der dortigen Manufakturen ansprechen“. Doch scheint diese für häufig vertretene Namen<sup>1)</sup> einwandfreie Annahme hier, wie anderswo<sup>2)</sup>, fraglich für Namen, die nur vereinzelt vorkommen. Da aber auch die für Blickweiler und Eschweiler Hof gesicherten Namen von Töpfern anderswo gleichfalls nachweisbar sind und in diesem Falle nicht immer Ausfuhr angenommen werden kann, so sind entweder gleichnamige Sigillata-Töpfer verschiedener Töpferstätten zu unterscheiden oder es liegt — wenigstens nach der geläufigen Erklärung — Abwanderung<sup>3)</sup> vor.

Wie aus unserer Besprechung ersichtlich ist, ist das besprochene Buch das wertvolle und glückliche Ergebnis einer *Arbeitsgemeinschaft*. Diese vorbildliche Arbeitsteilung ist aber einer Anregung der *Römisch-Germanischen Kommission des Archäolo-*

<sup>1)</sup> *Aper*, *Austrus*, *Candidus*, *Marcellus*, *Paternus*, *Petrullus*, *Placidus*, *Reginnus*, *Saciro*, *Secco* (vgl. *Pauly's Real-Encyclop.*, N. Bearb., Bd. II A2 = 4. Halbband der 2. Reihe, Sp. 2552), *Tocca*, *Verecundus*, *Vimpus* u. a.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. *Pauly's Real-Encyclop.*, N. Bearb., Bd. II A1 = 3. Halbband der 2. Reihe, Sp. 988/989.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. über *Sedatus*: Knorr S. 89 und *Pauly's Real-Encyclop.* Bd. II A1, Sp. 1018/1019.



gischen Institutes des Deutschen Reiches zu verdanken, und hierdurch besitzen wir ein Werk, welches die römisch-germanische Forschung wesentlich fördert, dem Historischen Verein wie dem

Historischen Museum der Pfalz aber zur großen Ehre gereicht.

Trier.

J. B. Keune.

---

---

## NEUERSCHEINUNGEN.

Beihefte zum „Alten Orient“ Nr. 6. **Elise Baumgärtel**, Dolmen und Mastaba. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1926. 38 S. mit 10 Tafeln und 27 Abb.

**Bericht über die 49. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Köln** vom 11. bis 17. September 1927. Leipzig, Curt Kabitzsch. 1928. 154 S. mit zahlr. Abb. Darin **Rademacher**, Die Fortschritte in der vorgeschichtlichen Kenntnis des Niederrheins seit der Tagung 1910. S. 52—56. — **Absolon**, Über die große Aurignac-Station bei Unter-Wisternitz in Mähren. S. 57—61. — **Kahrs**, Das Diluvium des Emscher-Gebietes und seine paläolithischen Kulturreste. S. 61—68 mit 3 Abb. — **Kühn**, Die nordafrikanischen und ägyptischen Felsbilder der Eiszeit. S. 68—79 mit 12 Abb. — **Lips**, Paläolithische Fallenzzeichnungen und das ethnologische Vergleichsmaterial. S. 80—89 mit 11 Abb. — **Niklasson**, Die paläolithische Station bei der Schneidemühle bei Breitenbach im Kreise Zeitz. S. 89—90. — **Radig**, Bauarten und Hausformen im jungsteinzeitlichen Deutschland. S. 90—91. — **Schrollner**, Hausbau in der jungsteinzeitlichen bemalten Keramik. S. 91—95. — **Schwanold**, Die Ausgrabung von Bokel-Venn. S. 95—96. — **Reinert**, Neues von der Südgrenze der schnurkeramischen Kultur. S. 96. — **Müller-Brauel**, Megalithgräber und Hügelgräber mit Holzkonstruktionen und Holzkuppeln. S. 96—101. — **Neumann**, Die Glockenbecherkultur im Freistaate Sachsen. S. 101—104. — **Jahn**, Die Skythen in Ostdeutschland. S. 104—105. — **Schulz**, Keltische Bevölkerung und keltisches Gewerbe in Mitteldeutschland. S. 105—109 mit 3 Abb. — **Fremersdorf**, Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit in Köln. S. 110. — **Kieckebusch**, Zur Burgwallforschung. S. 111—115 mit 5 Abb. — **Matthes**, Ergebnisse der archäologischen Landesaufnahme des Kreises Ostpriegnitz. S. 116—117. — Die Sonderausstellung „Die mittlere Steinzeit Deutschlands“. S. 118—147.

**Hans Bonnet**, Die Waffen der Völker des alten Orients. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1926. 223 S. mit 107 Abb.

**O. M. Dalton**, The treasure of the Oxus with other examples of early oriental metal-work. 2. Aufl. London, British Museum 1926. 75 S. mit 40 Tafeln und 81 Abb.

**Louis Deglagny**, Documents et notes archéologiques Bd. 2. Rouen, Imprimerie Lecerf 1927. 62 S. mit 21 Tafeln.

**P. Hörter**, Der Kreis Mayen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Mayen. Mayen, Louis Schreder. 58 S. mit 21 Abb.

**J. Philippe**, Cinq années de fouilles au Fort-Harrouard 1921—1925. Rouen, Imprimerie Lecerf fils 1927. 175 S. mit 36 Tafeln, 4 Plänen und 18 Abb.

**David Randall-Maciver**, The iron age in Italy. A study of those aspects of the early civilization which are neither Villanovan nor Etruscan. Oxford, Clarendon Press 1927. 243 S. mit 47 Tafeln und 90 Abb.

**Reallexikon der Vorgeschichte**, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von M. Ebert. Berlin, W. de Gruyter & Co. XII. Band, 1. Lief.: Seedorfer Typus — Sikuler. S. 1—128 mit 23 Tafeln. — XIII. Band, 1. Lief.: Südostbaltikum — Südrußland. S. 1—48 mit 27 Tafeln.

Morgenland Heft 12. **Alexander Scharff**, Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1927. 69 S. mit 16 Tafeln und 1 Karte.

**Carl Schuchhardt**, Vorgeschichte von Deutschland. München-Berlin, Verlag R. Oldenbourg 1928. 349 S. mit 285 Abb.

**Walther Wolf**, Die Bewaffnung des alt-ägyptischen Heeres. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1926. 108 S. mit 22 Tafeln und 71 Abb.

**Nassauische Annalen XLVIII 1927**, Heft 1/2. Darin: **Kutsch**, Michelsberger und Rössener Funde aus Schierstein. S. 5—23 mit 7 Abb. — **Kutsch**, Ein christliches Frankengrab aus Hochheim a. M. S. 24—30 mit 5 Abb. — **Kutsch**, Ein jungst-bronzezeitliches Skelettgrab aus Erbenheim. S. 37—43 mit 2 Abb. — **Kutsch**, Bronzezeitliche Schwerter im Landesmuseum Nassauischer Altertümer. S. 44—49